Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 38, 29. Juli 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Visual Library

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 38. Sonnabend, den 29. Juli. 1848.

Aus Schleswig-Holstein.

IX.

Rinkenis, den 17. Juli 1848.

Am 12., nach einem 10tägigen Aufenthalt, verließ unsre Brigade diesmal Flensburg, um den Vorpostendienst bei Treppe, Alsnoer, Gravenstein und Atzbül zu übernehmen, der bis dahin von hannoverschen und braunschweigischen Truppen wahrgenommen war. Das zweite Bataillon giebt den Dienst bei Treppe und Alsnoer und cantonnirt in dem anliegenden Dorfe Rinkenis; das erste steht bei Munkmühle und das dritte, welches bis heute in Gravenstein stand, lös't jetzt das hamburgische Bataillon in Atzbül ab, was dagegen wieder in Gravenstein einrücken wird. Geschehen ist während der letzten vier Wochen so gut wie nichts, und es wird fortwährend von den Friedens- und Waffenstillstands-Unterhandlungen gesprochen, von welchen die Zeitungen die verschiedenartigsten Versionen bringen. Daß diese Unterhandlungen schon ziemlich weit gediehen sein müssen, beweis't die am 15. Abends 10 Uhr eingetretene dreitägige Waffenruhe, welche von den commandirenden Generalen Wrangel und Hedemann abgeschlossen worden, und die wie es heißt noch wohl verlängert werden wird, wenn nämlich die Waffenstillstands-Verhandlungen vor dem Ablauf der verabredeten Waffenruhe noch nicht zu Ende gebracht sein sollten. Auch die Auflösung der Freischaaren, die in den letzten Tagen befohlen worden, läßt mit ziemlicher Bestimmtheit auf einen nahe bevorstehenden Waffenstillstand schließen.

Zur Feier des Geburtstags unsers allverehrten Großherzogs hat auf Anordnung des Generals Halket am 13. eine Parade der zweiten Brigade bei Rinkenis stattgehabt.

Am 15. wurde hier die Ernennung unsers Obersten v. Ranzow zum Generalmajor bekannt gemacht; Tags darauf gab derselbe in dem sehr hübschen Gravensteiner Holze den Offizieren der zweiten Brigade ein kleines Fest; der erste Toast, vom General von Ranzow ausgebracht, galt natürlich unserm Landesherrn; dann folgte der unsers neuen Generals, und es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß beide mit vielfachen, donnernden Hurrah's begleitet wurden. Der General dankte mit wenigen herzlichen Worten, an welche er in Betreff seiner veränderten Stellung zu den oldenburgischen Truppen einige passende Worte knüpfte und mit einem „Hoch" auf das Offiziercorps der zweiten Brigade schloß. Das Fest, von gutem Wetter begünstigt, dauerte bis spät Abends, worauf wir uns dann in unsere Cantonnements nach Rinkenis, Atzbül u. s. w. zurück begaben.

Die Waffenruhe, von der ich oben sprach, ist noch um 24 Stunden verlängert worden, und ist, sofern keine neuen Befehle etwas Weiteres verfügen, am 19. Abends 10 Uhr abgelaufen. Heinrich Lambrecht.

Heinrich Zschokke.

(Fortsetzung.)

Für Zschokke war indessen diese abschlägliche Bescheidung entscheidend. Sie ward sein Glück. Die alte Wanderlust regte aufs neue ihre Schwingen. Er beschloß die nöthige Reife zu der hochwichtigen Stelle eines Frankfurter außerordentlichen Professors statt unter Folianten und Quartanten der Studierstube lieber im Verkehr mit der Welt und Menschen zu erwerben. So pilgert er durch Deutschland, wo seine Jugendsünde, Abällino der große Bandit, ihm überall, zu seinem beschämten Erstaunen, Bekanntschaften und gute Aufnahme erwirkt, der Schweiz zu. Der Anblick dieser „Felsenburg der Freiheit" erschütterte die Seele des schwärmerischen Jünglings. Hier wünschte er einen „Winkel" für sich, um dort seine Hütte zu bauen. Sonderbare Vorahnung seines künftigen Geschicks! — Aber die Enttäuschungen blieben nicht aus. Statt freier Zustände freier Menschen fand er erbliche Dienstbarkeit unter reichsstädtischen Patriziaten und Zunftherren eines Hauptstädtchens oder unter dem Joche trauriger Geistesknechtschaft eines gebieterischen Priesterthums. „Ein geistig unfreies Volk der reinsten Demokratie ist doch ein blindgebornes im Paradiese," mußte er ausrufen, als er in Einsiedeln einen Blick in das Wesen dieses fünfhundertjährigen Freistaats that. Noch schmerzhafter berührte ihn, was er unter der schönen Hülle der Züricher

Landesbibliothek Oldenburg

Bildung in dieser Republik entdeckte. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir einen Jüngling vor uns haben, der der Monarchie feind, wie der ihm verwandte Seume, die Republik suchte, um die tiefe Melancholie über die Menschheit und ihr Schicksal in seiner Seele zu heilen. Wie furchtbar mußte er sich enttäuscht sehen, als er in dem gelobten Lande der Berge, auf denen die Freiheit wohnt, einem Treiben wie dem der Züricher Herren begegnete, die ihre Hörigen, d. h. die ganze Landeseinwohnerschaft unter einem Drucke der Tyrannei hielten, der selbst die monarchischen Zustände, welche unser Zschokke verlassen hatte, noch fast als beneidenswerth erscheinen ließ. Seine Mittheilungen über diese Zustände werden manchem Zeitgenossen noch eben so unglaublich vorkommen, wie sie ihm erschienen. Diese unglücklichen Bewohner der Züricher Landgemeinden waren völlige Parias; keine Handwerke und Gewerbe als die unentbehrlichsten durften sie treiben, keine weltlichen und geistlichen Aemter von irgend einer Bedeutung durften sie bekleiden. Kein Talent, keine Kenntnisse konnten sich einer Ausnahme hiervon schmeicheln. Die Bevölkerung des ganzen Kantons lebte nur zur Bereicherung von 1500 städtischen Haushaltungen. Eine kurz vor Zschokke's Ankunft versuchte Erneuerung eines alten Freibriefs mit größeren Rechten, auf dem Wege der rechtlichen Unterhandlung, war mit empörender Härte bestraft worden.

Ein Winter in Zürich zugebracht, machte Zschokke mit Paul Usteri, Pestalozzi, Nägeli, sowie mit Kaspar Hirzel, Hottinger, Meister und andern tüchtigen Männern bekannt. Was ihm hier besonders in dem Leben und Treiben der gelehrten Kreise ansprach, war die Theilnahme der Männer des Wissens an Leben und Staat, das Bürgerthum in seiner edelsten Erscheinung. Mit Oelsner, der aus Paris zum Besuche in Zürich sich befand, reis'te er über Bern nach Paris. In dem Alpen-Venedig ward er mit den Häuptern dieser greisen „Adels- und Zunftaristokratie" bekannt, die sich so „trefflich auf die unmenschliche Kunst verstand, das ihr untergebene Volk in dumpfer Verthierung zu bewahren, und mit gleicher Sorgfalt bei diesen Unwissenheit und Armuth wie bei ihrer Kaste Kenntniß und Reichthum zu erhalten." Einem jungen Berner Vollblutaristokraten, der ihm beim Weine zurief: „Sie sollten Schweizer sein! Sie sind kein Mann der Monarchie," entgegnete Zschokke: „aber auf dem Punkte es hier zu werden." Und wohl hatte er Recht zu dieser Aeußerung einem Aristokraten gegenüber, der alle Freiheitsideen als „vieille friperie des droits de l'homme" belächelte. Zschokke schilderte die Zustände dieser guten alten Zeit des Schweizer Zwingherrnstaates, ehe der Besen der Revolution hier ausfegte, folgendermaßen: „Die Hauptstädte öffneten nur den eignen Söhnen Gymnasien, Akademien, Bibliotheken und Museen, zogen von ihren Thoren allein Landstraßen bis zur Gebirgsgränze, legten das Ersparniß der Staatseinkünfte in auswärtige Fonds oder in den Sarg ihrer Schatzkammern; fütterten ihre eingebornen Familien mit reichen Aemtern und Pfründen, oder halfen ihnen im Unglück mit Spenden aus Zunft- und Armengütern, Familienkisten und Fideicommissen, Pensionen und anständigen Asylen. Außerhalb der Hauptstadt hingegen blieben Schulen verwais't, Vorurtheile begünstigt, Schriften verboten oder unter strenger Zensur gehalten; Denkfreiheit im Joch des Glaubens, Handels- und Gewerbfreiheit in Zunftfesseln, Verbindungsstraßen der Ortschaften unwegsam; Gemeinden von Armentaxen und Bettlern beladen und die Einnahmen des Landmanns durch mittelbare Abgaben von dessen unentbehrlichsten Bedürfnissen geschwächt." Aber die Geschichte lehrts, man hält eben so leicht den Gang der Erde durch den Himmel auf, als den Gang der Menschheit zu ihrer Vollendung durch die Gebiete der Gesittung und des Rechts. Geister lassen sich nicht wie Mumien gegen die Gewalt der Zeit einbalsamiren." Und so war es jenem stolzen jungen Patrizier, dem nachherigen Kanzler Friedrich von Mutach vorbehalten, selbst der Geschichtschreiber des Untergangs jener stolzen Oligarchie Berns zu werden, ehe noch ein Menschenalter verlief.

(Fortsetzung folgt.)

Die Theilnahmlosigkeit an den Urwahlen.

1. Oldenburg	bei etwa	1500	Wählern	ungef.	500	Stimmzettel.
2. Osternburg	„ „	400	„	„	85	„
3. Ovelgönne	„ „	122	„	„	9	„
4. Rastede	„ „	800	„	„	12	„
5. Hatten	„ „	400	„	„	22	„ *).

Im Jeverschen sollen von einer Gemeinde, die 2 Wahlmänner zu wählen hatte, sogar nur 5 Wähler um den Kirchspielsvogt versammelt gewesen sein. — Woher kommt diese Theilnahmlosigkeit? — Nach eingezogenen Erkundigungen scheint es, als ob der geringste Theil der Landleute genügend davon unterrichtet, welch große Bedeutung die vorzunehmende Wahl speziell gerade für ihn hat; denn von nun an soll es ja auch der Grundveste jedes Staates, dem Ackersmann und Landmann, gestattet sein, an der Gesetzgebung, welche in vielen Dingen ihn besonders treffen muß, an der Regulirung des Steuerwesens theilzunehmen, und was das wichtigste ist, er braucht nicht mehr zu fürchten, daß von jetzt an noch willkührlich über seinen Geldbeutel bestimmt werde; er selbst wird herbeigezogen, um Einsicht in den Staatshaushalt zu nehmen, zu sehen, wozu die Steuern, welche er im Schweiße seines Angesichts erwerben muß, verwandt werden, zu bestimmen, wie dieselben in Zukunft zu verwenden und welche Aenderungen in den Abgaben vorzunehmen sind.

*) Aehnlichen Notizen über die Ergebnisse in den andern Wahl-Districten gönnen wir gern Raum. D. Red.

Landesbibliothek Oldenburg

Wahlmänner des Kirchspiels Osternburg,

gewählt am 25. Juli 1848.

Landmann Boltes, Neuenwege.
Landmann Dählmann, Osternburg.
Baron v. Lützow.
Kirchspielsvogt Mohr.
Landmann Paradies, Tweelbäcke.
Hofrath Plate.
Bäcker Pape.
Landmann Stolle, Bümmerstede.
Archiv-Copiist Westerholt.
Auctionsverwalter Will.

Literatur.

Grundzüge einer Wehrverfassung nach den Bedürfnissen der Zeit.

So heißt der Titel eines Buches, das bei Allen, die es gelesen, die vollste Anerkennung findet und verdient. Wem die künftige sogenannte Volksbewaffnung am Herzen liegt, der wird wissen, daß auf diesem Felde eine neue Literatur auftaucht, in der wir manche abenteuerliche, meist unausführbare und für den Zweck durchaus unhaltbare Vorschläge lesen. Ohne zu bedenken, welch große Last dem mannhaften Volke damit auferlegt werden müßte, fordert man allgemeine Wehrpflicht vom 21sten bis zum 50sten Jahre, ohne jedoch an eine tactisch kriegerische Ausbildung des Volkes zu denken, und glaubt schon alles gethan zu haben, wenn man sagen kann: das Volk ist bewaffnet. Andere gehen noch weiter: sie wollen die Soldaten vom Fach abgeschafft wissen und unter beliebig gewählten Führern mit militairisch ungebildeten Haufen gegen disciplinirte Armeen kämpfen. Da tritt nun der Verfasser des obigen Buches hervor und entwickelt mit seltener Klarheit und Bestimmtheit, was von der beabsichtigten Bewaffnung des Volkes unter selbstgewählten Führern für die Wehrkraft Deutschlands zu halten sei, wie dagegen eine Wehrverfassung, die allen Anforderungen zu entsprechen im Stande ist, organisirt sein sollte. Er bestimmt die Wehrpflicht nur auf 8 Jahre, vom 22sten bis zum 30sten Jahre und hat ein tactisch gebildetes, disciplinirtes Heer von einer Million Streiter, dem in Zeit von 4 Wochen eine zweite Million geübter rüstiger Krieger folgen kann. Jeder Wehrmann ist im Ganzen nur 6½ Monate, und zwar im ersten Jahre 5 Monate, im zweiten 1 Monat und im dritten Jahre ½ Monat bei der Fahne, wird während dieser Zeit, die seine Schulzeit ist, sehr gut besoldet und verpflegt, und kömmt dann im Frieden nicht wieder zum Dienst. Das ganze System ist so fügbar, daß es für den kleinsten wie für den größten Staat paßt und gewiß auch leicht ausführbar wird, sobald nur das Gesetz einer allgemeinen Wehrpflicht zur Basis dient; die so gebildete Armee, so groß wie kein Staat der Welt sie hinzustellen im Stande ist, kostet im Verhältniß nur halb so viel wie die französische und würde zur Deckung aller Kosten eine jährliche Abgabe von 1⅓ ℛ pro Kopf der Bevölkerung erfordern, also auch in finanzieller Hinsicht für Deutschland nicht drückend werden.

Das Buch enthält auf 68 Seiten folgende Abschnitte:

1. Einleitung,
2. Lehrstämme,
3. Einübungszeit,
4. Umrisse der Formation,
5. Nachfugen,
6. der Kostenpunkt,
7. die Ausführung.

Wir können unsern Lesern, die sich für die Volkswehr interessiren, nur dringend empfehlen, dieses kleine aber inhaltreiche Buch zu lesen, und sind überzeugt, daß die scharfsinnigen, tief durchdachten Grundzüge des ungenannten Herrn Verfassers die vollste Anerkennung finden werden.

Als Probe theilen wir in Folgendem den Anfang des Abschnittes über die Lehrstämme mit.

„Die allererste Bedingung einer guten Wehrverfassung ist, daß man für tüchtige Führer und Lehrer sorgt. Wohlmeinende Schriftsteller, die nicht vom Fach sind und den Krieg nicht kennen, haben sich in Vorschlägen erschöpft, welche davon ausgehen, auch den Stand der Officiere und Unterofficiere aufzuheben und die ganze bewaffnete Macht eines großen Staates unter unständige etwa selbstgewählte Führer zu stellen. Das heißt, sie von vorn herein zur Auflösung und Ohnmacht, das Land zu einer Beute des Feindes stempeln und verurtheilen. Nicht einmal die Stufe jener Freischaaren würde man erreichen, in welchen 1813 und in neuester Zeit ein schöner aber unverständiger Eifer die edelsten Kräfte vergeudete und eine hoffnungsvolle Jugend auf die Schlachtbank erfolg- und ruhmloser Kämpfe führte, denn diese Freischaaren waren doch noch hin und wieder, obwohl in unzureichendem Maaß, mit technischen Elementen (gedienten Führern) versetzt. Auch in ihren Beispielen sind jene Schriftsteller ganz irrig. Griechische und römische Anführer, die Führer des Heerbans und der Feudalheere, hatten den Krieg und die Vorbereitung auf ihn recht eigentlich zur Beschäftigung und Bestimmung; Sclaven und Leibeigene verrichteten die Friedensarbeit in Haus und Feld. Und wir mit unserm unendlich gesteigerten und verwickelteren socialen Organismus, wo Gewerbe oder Geschäft den ganzen Menschen alle Stunden des Tages in Anspruch nimmt und ihm kaum Zeit läßt für nothdürftige gesellschaftliche, literarische und politische Betheiligung; wo der Krieg mit ungeheuren Massen und mit dem complicirtesten Mechanismus geführt wird, für dessen Kenntniß und Leitung

Landesbibliothek Oldenburg

das Studium eines ganzen Lebens nicht hinreicht; — wo die Aufstellung, Ergänzung, Einübung, Beaufsichtigung dieser Massen eine tägliche angestrengte Aufmerksamkeit und Arbeit, die Führung derselben im Gefecht und in den hundertfältig verschiedenen Aufgaben des Krieges das gründlichste Eingehen in die Natur, die Bedingungen und den Zusammenhang solcher Krisen erfordert; — wo jene eigenthümliche Vorbildung und Richtung des Geistes, Gemüths und selbst der physischen Kräfte, die zum militairischen Lehrer und Befehlshaber allein befähigt, in der Regel nicht von Haus aus existirt, sondern erworben sein will durch die Erziehung und Uebung eines ganzen Lebens; — wir sollten es wagen dürfen, der russischen oder französischen Armee Compagnien, Bataillone und Regimenter entgegen zu senden, eingeübt und befehligt von Magistratspersonen, Gutsbesitzern, Kaufleuten und Advocaten, die in ihren Mußestunden ein militairisches Handbuch durchblättert und die Commandowörter des Exercierreglements auswendig gelernt haben?" ꝛc. —

Lückenbüßer.

Die Radicalen haben am Rhein den Namen Wühler, den sie von ihren Gegnern erhielten, mit demselben Stolze angenommen, wie einst die Geusen den ihrigen. Dafür nennen sie ihre Gegner Heuler, was diesen weniger zu gefallen scheint. Die Kölner Zeitung ist einer der Haupttummelplätze, wo sich die Wühler und Heuler bekämpfen, und zwar besonders in demjenigen Theile, der die Anzeigen enthält. Neulich stand unter andern ein Inserat darin, welches also lautete: „Da ich bei der Rückkehr von meiner Reise erfahren habe, daß mein neunjähriger Sohn Peter die Petition gegen das Ministerium an verschiedenen Straßenecken nicht weniger als siebenmal unterschrieben hat, ich aber damit keineswegs einverstanden bin, so erkläre ich diese Unterschriften hiermit für ungültig. Peter Schmitz." In der nächsten Nummer erschien darauf folgende Erwiederung: „Unter Hinweisung auf die Anzeige meines verehrten Vaters in der gestrigen Zeitung erkläre ich denselben für einen Erzheuler und weise die Verdächtigung meiner politischen Ansichten hiermit entschieden zurück. Peter Schmitz, Sohn, Wühler."

Kirchennachricht.

Vom 23. bis 29. Juli sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 64) Heinrich Christian Bode und Helene Schachtebeck, Donnerschwee. 65) Kaufmann Hermann Töpken und Justine Edel Thomasia Meynen, Oldenburg. 66) Johann Heinrich Meyer und Johanne Margarete Bröcker, Bloherfeld.

2. Getauft: 218) Emma Auguste Elise Gieseler, Oldenburg. 219) Helene Elise Caroline Hammje, Oldenburg. 220) Johann Georg Ferdinand Rädecker, Heil. Geistthor. 221) Henriette Catharine Brand, Eversten. 222) Hermann Friedrich Philipp Strauß, Oldenburg. 223) Hermann Martin Hilbers, Nadorst. 224) Anna Margarethe Catharine Roßkamp, Osen. 225) Carl Hermann Köppens, Oldenburg. 226) Anna Mete Marie Meyer, Ohmstede.

3. Beerdigt: 221) Johann Bruns, Ohmstede, 32 J. 222) Heilke Bronn, Oldenburg, 20 J. 223) Capellmusicus Wilhelm Ferdinand Campo, Heil. Geistthor, 62 J. 224) Ein todtgeborner Sohn des Gerd Hedemann, Eversten. 225) Tischlermeister Johann Wilhelm Kaiser, Oldenburg, 47 J. 226) Margarethe Dorothee Johanne Schwarting, Nadorst, 16 T. 227) Friederike Henriette Büsing, Heil. Geistthor, 9 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 30. Juli.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Assistenpred. Kindt.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Pastor Greverus.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Baron Palmstjerna u. Fam. u. Dienerschaft, v. Hamburg; Thedinga, Kfm., v. Lingen; Wilmis, Kfm., v. Düsseldorf; Reinhold, Kfm., v. Montjoie; Niemeier, Steuer-Inspector, v. Emden; de Jongh u. Scharlach, Kaufl., v. Hamburg; Frl. Selzen, Reimers, Waldmann, Kaufl., v. Hannover; de Meyer, Assessor, v. Kniphausen; Le Brün, Kfm., v. Brüssel; Popken, Sekretair u. Ruhstrat, Advocat v. Ovelgönne; Reuter, Kfm., v. Großenfehn; Lohmann, Kfm., v. Celle; Hartwig u. Krosmann, Kaufl., v. Düsseldorf; Swierßen u. Lebrecht, Kaufl., v. Frankfurt; Hartog, Kfm., v. Hamburg; Winter, Kfm., v. Göttingen; Geelwink, Kfm., v. Emden; Becker, Maler u. Prof. u. Herzog, Kfm., v. Frankfurt; Waßmann, Prof. u. Frl. Eising, v. Detmold; Dr. Janßen, Auditor, v. Zwischenahn; Eggers, Postverwalter u. Frl. Beckmann, v. Osnabrück; Waldhausen, Krimping u. Mölling, Kaufl., v. Aachen; Schwaige, Kfm., v. Osnabrück; Nolte, Kfm., v. Hamburg; Müller, Hülfsprediger, v. Jade; Dr. Krüger, v. Emden; Henrichs, Kfm., v. Hasbergen; Willers, Kfm., v. Peine; Vollmer u. Krolmann, Kaufl., v. Leipzig; Dollinger, Part., v. Rotterdam.

☞ Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen beträgt für die Stadt 1 ℛ 21 ℳ Cour. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 ℛ 36 ℳ Courant zugesandt.

☞ Beiträge sind unter der Adresse: „An die Redaction der Mittheilungen" an die Verlagshandlung einzusenden.

Redacteur: H. Lambrecht. — Schnellpressendruck und Verlag: Schulzesche Buchhandlung.

Landesbibliothek Oldenburg

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

№ 39. Sonnabend, den 5. August. 1848.

Aus Schleswig-Holstein.

X.

Rinkenis, den 25. Juli 1848.

Die Waffenruhe, von welcher ich in meinem letzten Briefe sprach, ist zweimal verlängert worden, hat im Ganzen 8 Tage gedauert (vom 16. Abends), und ist gestern Abend 10 Uhr abgelaufen. —

Unsere Truppen stehen noch so, wie ich zuletzt gemeldet; die Vorposten sind seit gestern ganz so wieder wie sonst besetzt. Es heißt, daß noch eine abermalige Waffenruhe bis zum 4. August eintreten wird, indessen ist darüber noch nichts dienstlich bekannt. Einem andern Gerüchte zufolge sollen die Waffenstillstands-Unterhandlungen aber gänzlich abgebrochen sein, und sehen wir deshalb mit Spannung den nächsten Befehlen, sowie der Entschließung des Erzherzog-Reichsverwesers entgegen, ohne dessen Zustimmung jetzt doch wohl nicht mehr an einen Abschluß des Waffenstillstandes gedacht werden kann. -

Daß wir uns über die Zeitungsnachrichten, die von einer Räumung beider Herzogthümer, dem Abtreten der prov. Regierung u. s. w. sprachen, sehr geärgert haben, werden Sie mir wohl glauben; denn obgleich die Meisten von uns ein Ende dieses wirklich höchst unerfreulichen, langweiligen Krieges herbeiwünschen, so will es doch Niemand um den Preis der Ehre und Reputation, und ein solcher Preis scheint uns mit Annahme der erwähnten Bedingungen, die auch nicht das kleinste Zugeständniß Dänemarks enthalten, gezahlt zu sein.

Heinrich Lambrecht.

Heinrich Zschokke.

(Fortsetzung.)

Im Frühlinge 1796 sehen wir Zschokke in Paris, wo Oelsner seinen Cicerone machte. Hier war es vor allen Schlaberndorf, der deutsche Diogenes in Paris, welcher ihn unwiderstehlich an sich zog, und auf sein ganzes künftiges Leben den größten Einfluß übte. Schlaberndorf und Paris vernichteten seine deutschen Träumereien von republikanischem Leben. Aber entschlossen, nicht wieder in die Heimath zurückzukehren, um eine Ministergnade zu erbetteln, verließ er Paris und eilte mit einer wohlfeil angekauften Sammlung erlesener Handzeichnungen und Kupferstiche der Schweiz zu, um von dort aus als Kunsthändler Italien zu bereisen und sich eine unabhängige Existenz auf diesem Wege zu schaffen. Allein er kam nicht über die Schweiz hinaus. Bei seinen Wanderungen durch die Kantone ward er zu Chur in Graubündten mit Salis-Seewis und Nesemann, dem Direktor der Erziehungsanstalt zu Reichenau, bekannt. Der Eigenthümer der letztern, das damalige Haupt des Freistaats, Standespräsident Tscharner, bewog ihn die zerrüttete und ihrem Untergange zueilende Anstalt auf eigne Rechnung zu übernehmen. Die Ursache des Verfalls war nämlich die politische Feindschaft der aristokratisch österreichischen Parthei des Landes, an deren Spitze die reichen Familien Salis standen, gegen die liberal-französische Parthei, deren Haupt Tscharner war. Zschokke's Umsicht und Lebensgewandtheit, durch eine einnehmende Persönlichkeit unterstützt, wußte glücklich zu vermitteln. Seine kräftigen Bemühungen hoben die Anstalt bald zu neuer Blüthe *). Räthe und Gemeinden der drei Bünde dankten dem jungen Einwanderer für seine Verdienste um die einzige höhere Unterrichtsanstalt des Landes durch Ertheilung des Bürgerrechts. Er erwiederte dieses Ehrengeschenk durch verdoppelte Anstrengungen als Reformator der Schul- und

*) Es war dies „Seminar zu Reichenau" dieselbe Anstalt, wo der damalige Herzog von Chartres, später als Louis Philippe König der Franzosen, Zuflucht gefunden hatte, als er Ende October 1793 ermüdet, geldlos, das Reisebündel auf dem Rücken, unter dem Namen eines Monsieur Chabos von Longuedoc sich dem Präsidenten v. Tscharner und dem Director Nesemann entdeckt hatte. Sein Geheimniß besser zu bewahren, gab man ihm den Titel eines Lehrers der Mathematik und der französischen Sprache; doch stellte man ihm frei, zu unterrichten, wann es ihm gefiel. Was ihm, was seinen geächteten Verwandten (setzt Zschokke in seiner Selbstschau hinzu) die Schweiz in den Tagen der Noth und Verbannung geleistet hatte, war freilich vergessen, als die Juliuswoche von 1830 den Monsieur Chabos auf den Thron des Königs der Franzosen hob.

Landesbibliothek Oldenburg